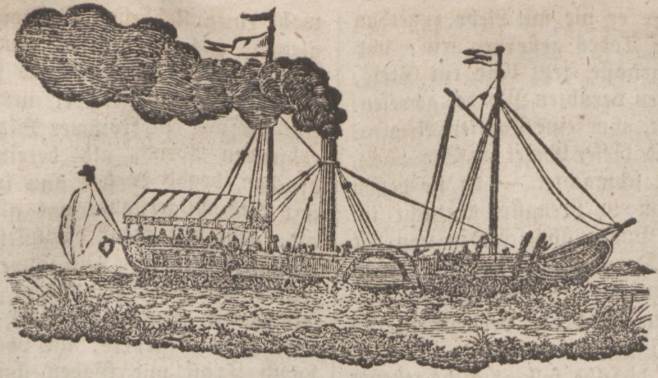
№ 107.

Sonnabend, am 5. September 1840.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der Gang um Mitternacht.

Ein Mährchen. Von Henriette P.

Ein junger Ritter hatte lange am Hofe gelebt, daselbst in hoher Gunst gestanden, und sich vor Kurzem auf sein Gut zurück begeben, nachdem er in den Kreisen der großen Hauptstadt alle Vergnügungen und Freuden in reichem Maaße genossen. Wider seine Neigung sollte er mit einer reichen Erbin versprochen werden, daher sagte seinem feurigen Geiste sein neuer einsamer Aufenthalt noch weniger zu, und er beschloß, nach Abenteuer strebend, sich von derselben zu entfernen, um in die Weite hinausziehend, vielleicht einen seiner Liebe entsprechendern Gegenstand zu finden.

Lange war er schon umhergereis't und reich an denkwürdigen Begebenheiten geworden, als er einst an einem heißen Sommertage in ein Dorf anlangte, woselbst er zu übernachten gedachte. Schon neigte sich die Sonne tiefer, als der Ritter von einer Anhöhe herab die schöne Landschaft mit Entzücken gewahrte, die ihn hier umgab, und der Gedanke, noch einige Zeit in dieser angenehmen Gegend zu verweilen, wurde um so reger in ihm, da er in der Ferne aus einem Thale eine Burg sich erheben sah, deren Besitzer er kennen zu lernen wünschte, weßhalb er beschloß, sich Tages darauf dorthin zu begeben.

Der schönste Abend war bereits herangenaht, als Don Lorenzo behaglich neben seinem freundlichen Wirthe, dem Hauptmann v. Thamaso — einem Bekannten seines Vaters — auf einer vor dem Hause befindlichen Rasenbank Platz nahm. Tiefe Stille herrschte um sie her, hier und dort kehrten müde Arbeiter heim, oder es ertönte noch ein Gesang und Gespräch von naheliegenden Hütten, doch jetzt waren auch diese verstummt, und nur leises Rauschen der Bäume, das Plätschern eines Baches und Töne der jenseits im Grase sich befindenden Grillen waren noch vernehmbar. Da öffneten sich ihre Herzen zu einem vertraulichen Gespräch, das der Ritter gar bald, von Neugierde beseelt, auf jene Burg hinlenkte.

Das Leben ist so reich an Täuschungen, sprach der Hauptmann, deßhalb seid auch Ihr darauf gefaßt, dort alles anders zu finden, als Ihr es Euch vorstellt. Die Gegend, welche sich Eurem Auge aus der Ferne so reizend zeigt, ist keinesweges schön; unwillkürlich wird das Herz des einsamen Wanderers in jener Einöde von Grauen ergriffen, denn nur wildes Gestrüppe entsprießt dem unfruchtbaren Boden, und Schluchten und dunkle Wälder sind der Aufenthalt der Eulen und der widrigen Gewürme. Die Wohnung, in welcher Graf Ezello hauset, ist eine veraltete Ritterburg, die mit Wall und Graben umgeben ist, und zu der eine Brücke in hoher Wölbung über einen Fluß leitet. Steile Wendeltreppen führen zu verödeten Gemächern, denen man es ansieht, daß dort die waltenden Hände liebender Frauen fehlen, denn wisset, sprach er leiser, dem Ritter näher rückend, es gehen wunderbare Gerüchte vom dortigen Grafen umher.

Seine junge Gattin, der er nie mit Liebe zugethan war, soll keines natürlichen Todes gestorben sein, und Ritter Bruno, sein Kampfgenosse, jetzt bald ein Greis, ist Mitwisser des an derselben verübten Mordes gewesen.

Er hatte sich verpflichtet, ihm seine Tochter, Armida, zur Gemahlin zu geben, und dieser Engel an Schönheit, Geist und Liebenswürdigkeit schmachtet — da sie dessen Hand ausgeschlagen — nun in strengster Aufsicht im entlegensten Gemach jener Burg, abgeschieden von der Welt und ihren Freuden. Der Vater meint sie dadurch zu nöthigen, in seinen Wunsch einzugehen, jedoch Armida will lieber dort einsam ihr Leben vertrauern, als jenem Grafen angehören.

In der Burg und um dieselbe soll es nicht geheuer sein, und sich manches Abenteuerliche ereignen, auch findet nur selten Jemand daselbst Zutritt, da sich der Graf von allem Umgang, Armida's wegen, zurückgezogen hat. Doch vorüberwallenden Pilgern oder sonstigen Armen ist der Einlaß nicht versagt, und Armida läßt sie dann stets reich beschenkt von dannen.

In den Stunden der Nacht, wenn der Schlaf die müden Erdbewohner bekränzt, schleicht der Burgherrin Olga's Geist umher, und klagend hört man „Mitternacht" die Zeit ihres Todes rufen, und den Nachhall aus den Wäldern wiedertönen. —

Wie der Schlag des Ungewitters traf den Ritter dieser Bericht, jedoch reichte er hin, ihn nur noch fester in seinem Entschlusse zu machen. Als er daher früh am folgenden Morgen in der Nähe der Burg angekommen war, fand er vieles, wie der Hauptmann ihm verkündet, und er war nun schon einige Zeit daselbst verweilet, um sich genau mit jener Umgebung bekannt zu machen, als er von einem Dickigt des Waldes hinüber deutlich mehre Fenster sah, welche sich in dem entlegensten Gemache der Burg befanden. Die Einsamkeit, welche es umgab, und die Vergitterung jener hohen Bogenfenster, liehen demselben ein gefängnißartiges Ansehn, und er zweifelte nun nicht mehr, daß dies der Aufenthalt sei, welcher Armida eingeschlossen hielt, für die er, obgleich noch unbekannt mit ihr, von größter Theilnahme beseelt war, und nichts sehnlicher wünschte, als sie zu befreien.

Indeß war die Mittagszeit herangenaht, als die Sonne ihre brennenden Strahlen in jene trockne Wüste warf, und er sich zurück sehnte unter das friedlich schattige Laubdach seines Wirthes, welches er nach einer Stunde erreichte, und woselbst er sich die Pläne zu Armida's Errettung entwarf.

Schon oft hatte er seitdem aus der Ferne, von keinem Zeugen umgeben, beim Einbruch der sternenerhellten Nacht, aus diesem Verstecke Armida's Gestalt erblickt, und ihrem Saitenspiel und klagendem Gesange gelauscht. Säuselnde Lüfte trugen manche Strophe ihres Leides voll Innigkeit zu ihm hinüber, die er dann, mit Begleitung seiner Mandoline, in eben den Sehnsuchtstönen zurück sandte; denn Keiner seiner Zeit konnte wohl einen lieblichen Gesang schöner mit derselben begleiten, als der Ritter Don Lorenzo. Sein Wunsch, Armida näher zu sein, und sie kennen zu lernen, war auf's höchste gesteigert, und er ersann daher die List, sich ihr als ein frommer Pilger zu nahen. Am nächstfolgenden Abend, als bereits die Dämmerung angebrochen, begab er sich nun in dem schwarzen Gewande, mit dem Pilgerstabe, und alle Mühe anwendend, sich alt, arm und krank darzustellen, zur Burg, in die er Einlaß begehrte. Die schwere, fest verriegelte Pforte wurde ihm geöffnet, und er zum Fräulein gesandt, da selbige die Weisung ertheilt hatte, jeden Armen, der dort Hilfe begehrte, ihr vorzuführen, damit sie selbst durch Trost und Gaben ihn erquicke. Nachdem Armida, von Mitgefühl erregt, nun auch dieselben dem Pilger in reichem Maaße gespendet hatte, sprach er gerührt:

Wie danke ich der Vorsehung, die mich endlich des Glückes theilhaftig werden ließ, mich in Eurer Nähe zu befinden, da ich es ahnete, wie hilfreich Ihr Euch meiner annehmen würdet, denn schon lange irrte ich hier umher, und ich hätte es nicht gewagt, Euch zu nahen, wenn ich nicht wüßte, daß der Graf, Euer strenger Vater, heute in einem Reisewagen die Burg verlassen hat.

Ihr irrtet seit lange hier umher? fragte sie schnell, mit klopfendem Herzen, — dann habt auch Ihr gewiß jenen jungen Mann bemerkt, welcher sich ebenfalls seit der Zeit öfter in dieser Oede befindet? Saget mir, was wisset Ihr von ihm? o könntet Ihr mir Aufschluß geben, wer derjenige ist, der so viel Antheil an meinem Schicksal nimmt, der von den Wäldern gegenüber Abends in dem Dunkel, oder bei Lunas sanftem Scheine, die schönsten Lieder zu mir sendet, deren Töne sich in die meinigen verschmelzen, die mir Trost und Hoffnung bringen, und mir das Bild eines Jünglings in die Seele zaubern, welches die düstere Nacht meines Lebens mit einem verklärten Lichte erhellt! —

Erlaubt mir, edles Fräulein, morgen um selbige Zeit einen nochmaligen Zutritt ohne Zeugen vor Euch, und ich erstatte über das, was Ihr zu wissen wünschet, Euch den treuesten Bericht.

Sie gewährte, und der Pilger verabschiedete sich nun mit Dank von ihr. Wie glücklich fühlte sich der Ritter, da ihm das Geschick so günstig gewesen, denn namenlose Wonnen hatte sein Herz bei ihrem Anblick empfunden, da er Armida so schön, so gut, sich nicht gedacht.

Die Stunde seiner Wiederkehr erschien, und mit Beklommenheit trat er als Pilger nun abermals zu ihr.

Sie eilte mit bewegten Zügen ihm abermals entgegen, als er scheu umherspähend sprach:

Er ist der Ritter Don Lorenzo aus dem schönsten Schlosse, der, von Euerm Schicksal in Kenntniß gesetzt, von Theilnahme und Liebe erglühte, und nichts inniger wünscht, als Euch der Kerkermauer, die Euch in der

Blüthe Eurer Jugend umgiebt, zu entführen. Dann legte er schnell das ihn umhüllende schwarze Gewand und die entstellende Kopfbedeckung hinweg. Sich Armida zu Füßen werfend, entdeckte er sich ihr als den Genannten, und erwartete nun mit zur Erde gesenktem Blick ihren Ausspruch.

Schon wollten Worte voll Vorwürfe, des Ritters kühnen Beginnens wegen, ihren Lippen entströmen, doch ihr Blick traf das rührend schöne Antlitz des Jünglings, und sie hatte jetzt nur Thränen und Mitleid für ihn.

O Armida, sprach er, möchtet Ihr mir Euer Vertrauen zuwenden, und Liebe schenken, so würde ich der Glücklichste der Sterblichen sein, ich führte Euch aus diesem Aufenthalt in ein schönes blüthenreiches Land, legte Pracht und Reichthum Euch zu Füßen, um durch meine Treue und Liebe die Eure zu lohnen. Ach, Ihr blickt so trüb, so zweifelhaft zum Himmel auf, und glaubet meinen Worten nicht? — Armida schüttelte das schöne Haupt. Nicht daher stammte die Quelle ihrer Betrübniß. Ihr Herz war von düstern Gefühlen schmerzlich bewegt; und der Geliebte bemühte sich auch, sie nun an der Gluth seiner kühnen Hoffnungen zu erwärmen. —

Dank sei Euch, edler Jüngling, für Eure zärtliche Liebe, erwiderte sie, doch wisset: nie darf ich auf dieser Erde einem Manne angehören, denn nach jener schrecklichen Nacht, wo der Tod die Mutter von meiner Seite riß, erschien mir einst ihr Geist, und weihte mich — da hienieden ich kein Glück erringen kann — zur Bewohnerin eines andern schönern Reiches ein. Doch ist nicht eher Hoffnung für mich, dorthin zu gelangen, bis eine Bedingung erfüllt ist, wodurch auch zugleich die Dahingeschiedene erst die Ruhe in ihrem Grabe finden wird, nach der sie bis dahin vergeblich ringen muß.

Erbleicht und überrascht stand der Jüngling sprachlos da, und versank dann lange in düsteres Nachsinnen. Als er sich gesammelt hatte, bat er Armida, ihm die Bedingung zu nennen, indem er bereit sei, alles für sie zu thun, kein Opfer sollte ihm zu schwer, keine Anstrengung zu groß sein, um sie zu beglücken.

Nun wohlan, sprach dann Armida ferner mit verklärten Blicken: so gehet Morgen Nachts, wenn die Glocke die zwölfte Stunde verkündet, zu dem Denkmal, das auf dem Grabe meiner Mutter steht, suchet es nicht auf einem Friedhofe, sondern hinter den dichten Wäldern, nahe einer grauenvollen Schlucht, wo nie ein Wanderer weilte. Dort wird Euch ihr Geist erscheinen, schreitet ihm muthig entgegen, vernehmet und befolget, was er Euch verkündet! — Hierauf erfolgte die schmerzlichste Trennung der Liebenden.

Es war ein trüber Abend, als Don Lorenzo sich auf den Weg begab, um den Gang um Mitternacht nach dem Walde zu unternehmen.

Manches gefährliche Abenteuer hatte er erlebt, und in blutigen Schlachten gekämpft, doch nie fühlte er sein Herz von so unnennbar beunruhigenden Gefühlen ergriffen. Schon begann es zu dämmern, und einzelne Regentropfen auf ihn herabzufallen, als er dort anlangte, während der Wind hohl in dem dürren Laube der Bäume blies. Es war jetzt ein völliges Dunkel eingetreten, das nur durch des Mondes ungewissen Schein, welcher sich dann und wann durch zerrissene Wolken stahl, erhellt wurde.

Das Geschrei der Eulen, welches aus ihren Verstecken hörbar ward, drang widerlich zu seinem Ohr, und er trat nun, da die bezeichnete Stunde nahte, in seinen Mantel tiefer gehüllt, zu dem Grabe hin.

(Schluß folgt.)

Senfkörner.

— Mit glücklichem Erfolge würden sich von den Schaubühnen Irrthümer der Erziehung bekämpfen lassen; das Stück ist noch zu hoffen, in welchem dieses merkwürdige Thema behandelt wird. Keine Angelegenheit ist dem Staate durch ihre Folgen so wichtig, als diese, und doch ist keine so preisgegeben, keine dem Wesen, dem Leichtsinn der Eltern so uneingeschränkt anvertraut, wie diese es ist. Nur die Schaubühne könnte die unglücklichen Schlachtopfer vernachläßigter Erziehung in rührenden, erschütternden Gemälden an ihnen vorüber führen; hier könnten die Väter eigensinnigen Maximen entsagen, die Mütter vernünftiger lieben lernen, die Väter erkennen, um welchen Segen sie sich durch Mangel an Häuslichkeit und Theilnahme an dem Erziehungsgeschäfte betrügen, die Mütter mit Entsetzen gewahr werden, welchen Fluch sie über Haus und Familie bringen, wenn sie den Vätern, sei es aus Schwäche, oder aus Unverstand und wider besseres Wissen, entgegenarbeiten. Falsche Begriffe führen das beste Herz des Erziehers irre; desto schlimmer, wenn sie sich noch mit **Methode** brüsten und den zarten Schößling in Philantropieen und Gewächshäusern systematisch zu Grunde richten.

— Kästner schildert die matte, süßliche Erziehung und neue Unterrichtsmethode also:

Dem Kinde bot die Hand zu meiner Zeit der Mann,
Da streckte sich das Kind und wuchs zu ihm hinan.
Jetzt kauern herab zum Kindlein
Die pädagogischen Männlein.

Glossen.

— Unentbehrlich wird die Frau dem Manne, wenn sie ihm an Bildung ähnlich und auch sein geistiges Leben mitzuleben versteht.

— Es ist sehr possirlich, die schnellen Flohsprünge eines Ehrgeizigen zu beobachten, ehe es ihm gelingen will, eine bedeutende Rolle in der Welt zu spielen.

Auflösung des Palindroms im vorigen Stücke:

Zu — uz.

Reise um die Welt.

*** Eine so eben erschienene französische Uebersetzung von Goethe's „Faust" hat zweierlei voraus vor anderen bisher in Frankreich herausgekommenen Bearbeitungen dieses Gedichtes: erstlich, daß sie auch den zweiten Theil enthält, der hier zum ersten Male in französischem Gewande erscheint und begleitet ist von den „Paraleipomena," die uns der Dichter als Studien zu seinem großen Werke hinterlassen; zweitens aber, daß diese Uebersetzung von Herrn Henri Blaze herrührt, der ein Sohn ist von Herrn Castil Blaze, welcher Letztere für einen einflußreichen, namentlich aber musikalischen Kritiker gilt, und als solcher Zugang hat zu allen großen und kleinen Blättern von Paris, weßhalb auch anzunehmen ist, daß das Buch seines Sohnes sehr bald überall angezeigt und gelobt, gekauft und, wenn auch nicht gelesen, doch in den Bücherschrank gestellt sein werde. Bereits finden sich auch in den Feuilletons der politischen Blätter die kleinen ankündigenden Vorläufer, welche als die Fourierschützen der schweren kritischen Artillerie anzusehen sind, die dieses Mal gewiß mit voller Ladung ihre Salven geben wird. Natürlich rufen jene Fourierschützen ganz unisono, daß Frankreich jetzt erst, da es den ganzen Faust habe, die Unermeßlichkeit dieses Gedichtes begreifen werde. Ja, den ganzen Faust! Die guten Leute wissen nicht, daß die Hälfte oft mehr sei, als das Ganze.

*** Der bekannte Dichter Friedrich Hölderlin, der Verfasser des Hyperion und so vieler im antiken Sylbenmaaße vollendeten Gedichte, lebt fortwährend, seit Kurzem in sein siebenzigstes Lebensjahr getreten, als Wahnsinniger im Klinikum zu Tübingen. Er geht oft hinter dem Hause am Neckar auf und ab, wo er kleine Steine in seinen Rock sammelt und dann wieder ausschüttet. Zuweilen hat er noch helle, schöne Momente; wenn er sich aber in irgend einen Satz verstrickt hat, ohne sich mehr herauswinden zu können, so pflegt er ihn mit dem letzten schlagenden Argumente: „Z.! ja!" zu schließen: wahrscheinlich, als mit dem Schlußbuchstaben im Alphabet.

*** Am 25. Juli hat zu Düsseldorf die eilfte Generalversammlung des Kunstvereins für die Rheinlande und Westphalen unter dem Präsidium des neugewählten Vorsitzenden, Oberprokurator Schnaase, und gleichzeitig die Verloosung der im Laufe des letzten Vereinsjahres angekauften Kunstwerke unter die Actionairs stattgefunden. Letztere umfaßte 40 Oelbilder und ein Aquarellgemälde, welche zu dem Gesammtpreise von 9876 Thlrn. erworben waren. Nach dem in der Generalversammlung erstatteten Verwaltungsberichte zählt der rheinisch-westphälische Kunstverein gegenwärtig 3748 Actionairs mit einem Jahresbeitrage von 18,740 Thlrn.

*** Dr. Joseph Berres, ordentlicher Professor der Akademie in Wien, behauptet in der Augsburger allgemeinen Zeitung, eine von ihm als „Silberstich" bezeichnete Kunst erfunden zu haben, wie man die Daguerre'schen Lichtbilder auf Silberplatten zum Abdrucke fähig machen kann. Als eine Anwendung seiner Erfindung bezeichnet derselbe unter Anderm, daß man Manuscripte zuerst lichtbildern, dann silberstechen und sofort abdrucken könne, so daß also Daguerre's und Berres' Erfindung zusammen das Stereotypiren übernähmen. Charakteristisch ist übrigens die Ansicht, welche dieser Wiener Professor der Anatomie von der Kunst hat. Er sagt von seinen Abdrücken: „Ihr Verhältniß zu den Kunstwerken ist der Art, daß das gelungenste Kunstwerk, genauer geprüft und untersucht, immer ärmer wird und endlich unbefriedigt läßt, indeß das von der Natur gezeichnete Bild eine Fülle von immer neuen Gegenständen unsern Beobachtungssinnen entgegenstellt, so daß sein Werth immer höher steigt."

*** Ein Uhrmacher zu Zürich, Herr Neufberger, hat ein Verfahren erfunden, mittelst dessen man den Pendulen jeder Größe ein Getrieb einsetzen kann, das nur alle drei Monate ein Mal aufgezogen zu werden braucht. Dieses Getrieb soll weder dem richtigen Gang noch dem Schlagwerk im mindesten Abbruch thun.

*** Der Fabriken-Commissionsrath Wedding, welcher nach London gesandt war, um Beobachtungen über die Clegg'sche Luft-Eisenbahn anzustellen, ist seit einiger Zeit in Berlin zurück und soll einen für die Erfindung äußerst vortheilhaften Bericht erstattet haben, wogegen andere Techniker höchst ungünstig von derselben sprechen.

*** In einem Torfstiche bei Grünhain (im Erzgebirge) fand man unlängst einen stehenden, zu Torfmasse mehr oder weniger schon etwas veränderten Baum und dazu die Reste eines Bären. Von dem Fleische und selbst von den Knochen desselben war zwar nichts mehr vorhanden, dagegen die Klauen und namentlich die Haare vollkommen erhalten. Das Nähere dieses Fundes wird wohl bald in einer wissenschaftlichen Zeitschrift mitgetheilt werden. Merkwürdig ist die neue Bestätigung durch diesen Fall, wie sehr thierische Haare der Verwesung oder Zerstörung trotzen, denn man hat auch schon mehrfach in Jahrhunderte alten Gräbern noch menschliche Haare vorgefunden.

*** Das englische Postdampfschiff, die Britannia, Kapitain Woodruff, ist am 15. August in zehn Tagen aus Halifax in Liverpool angekommen, schneller als bisher jemals ein Schiff diesen Weg zurücklegte.

*** Vor Kurzem wurde zu Edinburg der Grundstein zu dem Walter Scotts-Denkmal gelegt.

*** „Herr College," sagte ein witziger Doctor der Rechte zu einem Doctor der Medicin: „Was glauben Sie, was für ein Unterschied zwischen mir und Ihnen ist?" — „O!" versetzte dieser, „ich weiß ihn — die Doctoren der Medicin machen kurze, und die der Rechte — lange Prozesse."

Hierzu Schaluppe

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 107. Am 5. September 1840.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Die Süd-Ost-Küste Finnland's.

Bis an die Grenze des Gouvernements St. Petersburg hatten wir die bekannten Sand- und Pflasterwege, konnten daher nicht sehr schnell fahren, weder mit den eigenen zwei, noch mit den auf der zweiten Station genommenen drei Postpferden. Dazu kam noch ein furchtbarer Platzregen, gerade als wir an einem steilen Abhange waren und aussteigen mußten, alle drei, der Baron, ich und der Bediente, um den Wagen von hinten zu halten, damit die drei Pferde vor demselben nicht überjagt würden und beim schnellen Hinabfahren über das Holperpflaster die Kalesche entzwei bräche. So strebten zweierlei Kräfte, die einen nach vorn, die andern zurück, vierfüßige progressive, zweibeinige retrograde.

Jenseit des Baches ward es gleich anders; ein schöner, glatter, chaussirter Weg ließ uns im leichten Trabe von dannen rollen, und übereinstimmend damit hatte sich auch der Himmel wieder aufgehellt. Überall boten Mädchen uns Erdbeeren an, Frauen kamen mit reinen weißen Überhemden und roth bebänderten Röcken, die unverheiratheten mit dem merkwürdigen, weißen Kopfaufsatze, die Männer mit schwarz und roth in die Länge gestreiften Jacken und reinen Zwillichkleidern; kurz, man war in einem ganz andern Lande! Moor, Busch, Wiesengrund mit Granitblöcken wechselten mit einander; zuweilen bot sich ein Blick auf's Meer. Bei der zweiten Station Beloostrow, wo die Zoll-Linie, in schief gelegten Balken bestehend, bis an die Küste hinunterläuft, war der letzte Kosak zu sehen, 35 Werste von St. Petersburg. Hier erhielten wir auch den letzten russischen Kutscher. Dieser ließ sich bereden, sein drittes Pferd bei der nächsten Station abzuspannen und mit zusammengebundenen Beinen auf der Weide zu lassen bis zu seiner Rückkehr, damit wir auf der nächsten Station nur mit zwei Postpferden ankommen und fortan uns nur zwei vorgespannt würden. Aber die hier beim Posthause versammelten Bauern schienen das Stratagem gemerkt zu haben und sprachen zu einander auf Finnisch, welches aber dem Esthländer verständlich ist: „man muß sie langsam führen“; „nein, im Schritt“, erwiederte ein anderer ꝛc. Indeß kamen wir die 12 Werst von Rajajoki bis Kivinebb ziemlich schnell vorwärts durch zwei schöne Gründe, von denen einer rechts durch einen See belebt ist. Auf den dreizehn Werst bis Pampola hatten wir eine bedeutende Anhöhe im Süden und darauf einen großen Wald, verloren also durch das in der Nacht Fahren gar nichts. Hier machten wir uns Thee und fuhren dann wieder schlafend 15 Werst bis Krasnoje-Sselo oder Kyrylä. Es ist wirklich ein schönes, regelmäßiges, gleich dem nächstfolgenden von Russen bewohntes und Sr. Kaiserl. Hoh. dem Großfürsten Michael Pawlowitsch gehörendes Dorf, das seinem russischen Namen Ehre macht.

So fuhren wir 13½ Werst weiter nach Hotaka stets mit Füchsen oder Falben. Die Eingebornen sind alle blond, Werktags wie Sonntags ordentlich und reinlich gekleidet, die Männer meist in blauen oder weißgrauen Jacken, die Frauen in blauen Zitz, die verheiratheten mit einer weißen Haube oder Mütze. Die Sprache ist wohllautend, voller A., aber auch reich an H., z. B. hyvät heboiset, gute Pferde. Der Boden wird immer steinreicher, d. h. besäet mit gewaltigen und oft grotesken Granitblöcken, zwischen welchen spärliche Tannen wachsen; Seeen und Sümpfe, von denen das Land den Namen hat, (Suo-maa,) sind ebenfalls sehr zahlreich, Flüsse dagegen bis Wyborg selten. So hatten wir auf der 17 Werst langen Station bis Lilpero einen großen See in Südost, auf der 18⅔ Werst langen vor Wyborg einen andern im Norden und vor der Stadt einen Sumpfsee, über welchen ein dammartiger Weg führt, vertheidigt von einer Batterie. Eine Reihe hölzerner Häuser von schmuckem, reinlichem Ansehen bildet die Vorstadt, welche durch cyclopische Mauern, aus großen Granitstücken zusammengesetzt, von der eigentlichen Stadt getrennt ist. Diese besteht aus drei bis vier breiten platzähnlichen Straßen von massiven Häusern und hat vier Kirchen, von denen die schwedisch-deutsche zuunterst, in der Mitte die russische Kathedrale, dann das finnische Gotteshaus mit abgesondertem, nicht sehr schlankem Thurm und zuoberst ein katholisches Kirchlein für Soldaten, alles dieses unmittelbar auf dem Sienit, welcher, wie die Höhe eines eben sich erhebenden Berges, überall zu Tage kömmt, besonders am Meere, wo die Flagge aufgesteckt ist. Auf dem Wege nach Helsingfors sieht man das alte schwedische Torkel, Knutsons Schloß, des Gründers von Wyborg, 1293 auf der Insel eines See's erbaut, mit einem achteckigen Thurm, jetzt als Gefängniß und Pulvervorrathshaus dienend. Eine Werst von diesen traurigen Resten liegt das friedliche Monrepos Nikolai's, der aus den Felsen und dem Wasser die schönsten Park-Partieen zu zaubern gewußt hat. Sein Schwiegersohn S. bewohnt jetzt das Landhaus; wir sahen aber Niemand, der uns das Album gezeigt hätte, und so konnte ich nicht einschreiben, was ich mir während des Besuches zusammengeleimt hatte:

Im Moor und Felsenland der Finnen
Erblickten wir ein Paradies,
Das eines Dichters Frühlingssinnen
Aus nacktem Stein erblühen ließ.

Farrenkraut und gelbe Blümchen sprossen hier überall zwischen dem Gesteine; rothes, gelbes, grünes, weißes Moos färbt dasselbe, und einzelne Aecker werden hie und da dem undankbaren Boden abgewonnen. Auch sieht man zuweilen, außer den zerstreuten Bauernhäusern, eine sogenannte Heimath, d. h. ein Landhaus, wie z. B. das des Herrn K. bei Kiskilä, 15 Werst von Wyborg, wo auch ein gutes Wirthshaus ist. Auf jeder Station trifft man zwar ein Gästgiver=hus mit einem Paar Zimmer für die mit der Post ankommenden Fremden; aber nicht immer kann man da etwas bekommen, außer Schnaps, Eiern und dergleichen schwedischer Kost. Meist bleibt man da im Wagen sitzen bis die Pferde ab= und andere wieder vorgespannt sind, und es bringt jemand aus dem Gasthause das Postbuch, worin man einschreibt, wer man sei, wie viel Pferde man brauche, woher und wohin? Da steht denn auch die Zahl der Werste nach den nächsten Stationen, der Preis für jedes Pferd, nämlich: 6 Kopeken für eines; von einer Stadt aus das Doppelte, obwohl die finnischen Städte oft nichts Anderes als Flecken von wohlhabenden Ackerbauern sind, die nur noch mehr Pferde haben, als die auf den kleinen Weilern, aus welchen die Kirchspiele bestehen, lebenden Bauern. Auf der nächsten Station bis Nisala ($14\frac{1}{6}$ Werst zu 85 Kopeken für's Pferd) beförderte uns ein hübscher Junge mit roth und schwarz quadrillirter Wollmütze, wie sie die Bauern in Deutschland tragen, mit auf der Seite herunterhangender Spitze. Es ging sehr rasch durch den weißen Sand; wir hatten aber auch von Wyburg an drei Pferde und blieben dieser Anzahl getreu bis Helsingfors. Ein Fluß und zwei Heimathe belebten den Weg; die Gegend wird nicht unfruchtbar durch Düngung und Verbrennung von Holz, Gesträuch oder Moos. Wo nur die Steinblöcke nicht zu dicht an einander liegen, ist ein Aeckerchen oder Wieschen eingefriedigt, und man muß überall den Fleiß und die Beharrlichkeit der Bauern bewundern. Auch die nächste Station Säckjärvi (14 Werst) hat schöne Umgebungen und ein gutes Gasthaus, bei welchem eine Menge hübscher Bauerjungen den Wagen umgab und beim Aus- und Anspannen half. Bald aber folgen wieder öde Steinfelder, besäet mit kuglicht porphyrartigem, rothem Granit; Wölfe sollen sich hier finden, Bären hingegen keine, als Feinde der zahlreichen Pferdchen, der weißen und braunen Schaafe und Schweine, die neben dem meist gelben, reinlichen Hornvieh überall frei zwischen den Klippen grasen. Hunde sieht man selten, Ziegen nirgends, Vögel keine andere, als Raben, kein anderes Wildpret, als hie oder da ein Häschen. So kömmt man über lauter Hochflächen $16\frac{2}{3}$ Werst weit nach Urpala, wo zwei Kirchen zu sehen sind, eine altersgraue mit alleinstehendem, das Hauptgebäude nicht besonders überragendem Glockenthurm — der Gewitter wegen, damit der Blitz nicht in die Kirchen selbst einschlage, wenn es von dem Metall der Glocken angezogen wird — und eine hübsche steingelbe neue, mit Bogenfenstern und einem kleinen Thurmaufsatze an einem Ende. Auf einen Thalgrund mit See und Fluß folgt wieder ein kahler Bergrücken mit haideähnlichem Gestrüppe und so geht es neun Mal hinauf und hinunter $15\frac{2}{3}$ Werst bis Pyterlax, wo am Meere die Brüche für den in St. Petersburg gebrauchten rothen Granit sind, aber beinah zwei Werst von der Station, so daß wir, nach Helsingfors gedrängt, durch die Nähe des dortigen Jubiläums sie nicht besuchen konnten. In Pyterlax sieht man ein langes einstöckiges Ziegelhaus mitten in diesem Granitmaterial: eine Kaserne für einhundert Mann, die manch Mal hier stationiren mögen, sonst nur Holzhäuschen, reinlich und mit hellen Glasscheiben, meist auf schwedische Art roth angestrichen. Bei Grönwik geht es $17\frac{1}{2}$ Werst weit durch lauter Felsen, ohne daß man einen Weiler zu sehen bekäme, und eben so $16\frac{2}{3}$ Werst bis zu dem Städtchen Frederickshamm, bestehend aus einem großen Platze, in dessen Mitte nichts als Trümmer vom letzten Brande zu sehen sind; selbst das Posthaus war dabei aufgegangen, und so warteten wir um Mitternacht, in unserm Wagen sitzend, auf die uns versprochenen Pferde und fanden die verschont gebliebenen Gebäude im weiteren Umkreise beim Mondschein gar nicht übel. $20\frac{1}{6}$ Werst davon bei Högfors, wo bei einer Feldschanze die Grenze ist von Neu=Finnland mit dem erst 1809 hinzugekommenen übrigen Theile, wurden wir aus dem Schlafe geweckt durch einen Wasserfall, der zwischen zwei schwarzen Felsen und mehren Gebäuden rechts und links und unter einer Brücke sehr schön sich ausnimmt. Aber das Gasthaus war besetzt von einer Generalin mit Suite, die zehn Pferde brauchten; uns nach kam eine andere, die fünf verlangte, und mit uns kam ein Russe, der, wie wir, drei haben wollte; mit Mühe und Noth trieben wir für uns drei Pferde auf, erhielten von der guten Posthalterin in einem Winkel des Nebenhauses einen belebenden Kaffee mit trefflichem Weizenbrote für neunzig Kopeken und kamen glücklich unsern Pferde brauchenden Nebenbuhlern zuvor. Pyttis, die nächste Kirche, ist, gleich den meisten des Landes, ein weißes Viereck mit hohem spitzem Schindeldache, einem Thürvorbau auf der Seite und abgesondertem Thurme. Bald zeigten sich wieder Felswände, abwechselnd mit schönen Flüssen auf der Station $14\frac{1}{6}$ Werst bis Broby, auf denen wir ziemlich gut vorwärts kamen. Aber die 16 Werst bis Abberfors waren ein Märtyrerthum für uns: drei Pferde, eines schlechter als das andere, die zwei Mal umgespannt werden mußten; vor dem geringsten Raine erschraken sie und mußten von uns Dreien gezogen werden, indeß der Vierte von uns vom Bocke auf sie losarbeitete. Unser Kutscher, ein dummer Junge von 12 Jahren, den Hut über die Ohren hangend, in schlotternder Jacke und barfuß, mußte sich geduldig das Alles gefallen lassen, weil er selbst nicht mehr vorwärts kam. Rüstiger war die Wirthin des nächsten Orts; sie transportirte ihren Mann zum Hause hinaus, damit er Pferde suche, und glücklich kamen wir den Nachfolgenden zuvor die 16 Werst nach Lowisa. An drohenden, wildzerklüfteten Gneiswänden vorbei, mitten durch haushohe Blöcke, ging es rasch und gefahrlos nach diesem Städtchen hinunter, welches zwei Batterieen, aus gewaltigen Blöcken errichtet, vertheidigen. Merkwürdig sind hier die mit Birkenrinde und Rasenstücken darüber bedeckten rothen Häuserchen auf granitenem Unter-

baue, umgeben von Gärten mit akazienartigen Bäumen. Rasch wurden wir von dem Wirthshaus-Platze mit der hölzernen Kirche und dem verschlossenen Schulhause aus nach Perno befördert, 12 Werst weit, ferner durch Feldspath- und Granitwege, stets bergauf und bergab $9\frac{1}{6}$ Werst nach Forsby, und von hier führte uns der Wirth selbst mit drei guten Kleppern die $13\frac{1}{8}$ Werst nach Illby. In Borga, einem Städtchen von zwei Straßen mit furchtbarem Holperpflaster, holten wir den uns stets vorausgewesenen Dr. W. ein, eilten, nachdem wir die Kirche mit ihrem schwarzen Schindeldache und ihrer bis zum Giebel reichenden Leiter, so wie das Rathhaus mit Doppelleiter angesehen, durch ein fruchtbares Flußthal $12\frac{1}{2}$ Werst nach Weikosny, über einen andern Wiesen- und Getreidegrund nach Sibbo, $12\frac{1}{2}$ Werst. In dem $15\frac{2}{3}$ Werst entlegenen Hendriksdahl waren wir nur noch 15 Werst von dem Orte unserer Bestimmung, als es hieß: keine Pferde mehr! 60 Pferde waren an diesem Tage von der Station abgegangen, und es war bereits 8 Uhr. Endlich nach einer Stunde Wartens erlangten wir für das doppelte Postgeld drei heute schon gebrauchte Pferde, mit denen wir um 11 Uhr Nachts in Helsingfors todtmüde ankamen, von Weitem indeß die schöne neue Kirche mit hohem Thurm bewundernd.

Dem Verdienste seine Krone.

Von diesem Grundsatze geleitet hatten Danzigs Bürger den Wunsch geäußert, die Anerkennung der Sorge, mit welcher der hiesige Stadtrath und Kämmerer, Herr Zernecke I., seinen Mitbürgern durch Verschönerung der Umgegend, namentlich zu Jeschkenthal, herrliche Naturgenüsse verschafft, in einem ehrenden Zeichen auszusprechen. Die Stadtverordneten hatten hierauf genehmigt, daß ein Platz am Johannisberge, dem Schauplatz seiner Schöpfungen, zum bleibenden Andenken seinen Namen führen solle. Am 1. d. M. ward dieser Beschluß in's Werk gesetzt. Die hiemit beauftragte Forst-Deputation wählte die oberhalb des Labes-Platzes gelegene Stelle, welche die lieblichste Fernsicht gewährt, und erwartete dort den Gefeierten am Nachmittage, um ihm den Beschluß der Bürgerschaft zu eröffnen. Mit Blumenkränzen, Guirlanden und Flaggen war die Scene decorirt, auf welche derselbe hingeführt und von dem Herrn Stadtrath Hahn mit einer, die Verdienste des unermüdet thätigen Mannes bezeichnenden Anrede begrüßt ward, an deren Schlusse eine bis dahin von einer Flagge verdeckte Tafel mit der Devise „Zernecke-Platz" zum Vorschein kam. Der Gefeierte verwahrte sich in seiner Entgegnung in gewohnter bescheidener Weise vor jeder Ueberschätzung, äußernd, daß die Freude seiner Mitbürger auch die seinige und sein höchster Lohn sei. Hierauf ward auf dem Platze selbst eine Libation gehalten, dem Landesvater, dem Oberbürgermeister Danzigs und dem Gefeierten ein Toast gebracht und das Fest mit einem Mahle im Schröderschen Garten beschlossen.

Kajütenfracht.

— Am 2. September gaben die hier anwesenden steyerschen Alpensänger Koschack und Baldes ein Concert im Salon zu Zoppot. Dasselbe bestand aus mehren Gesangstücken in östreichischer Mundart, welche mit der Guitarre und Zyther begleitet wurden. Es hatte sich (wahrscheinlich wegen des für Productionen dieser Art nicht gewöhnlichen Eintrittspreises von 10 Sgr.) nur ein kleines Auditorium, etwa 60 Personen, eingefunden. Diese sind jedoch dadurch, daß ihnen nichts Gewöhnliches geboten ward, auf eine angenehme Weise überrascht worden. Der Wohlklang der Stimmen, die Deutlichkeit in dem Vortrage des Herrn Koschack, die Sicherheit und Kunstfertigkeit, mit der Herr Baldes die ganze chromatische Tonleiter, besonders im Jodeln, durchgeht, die lieblichen Weisen der volksthümlichen Arien, welche das Gemüth ergreifen, weil sie der Natur abgelauscht sind, alles dies fesselte die Aufmerksamkeit des Auditoriums in solcher Art, daß lebhafter Applaus erfolgte und die Wiederholung mehrer Gesangstücke gefordert ward. Wirklich wurden einige Duette ganz meisterhaft ausgeführt, und es ist sehr zu loben, daß in der Auswahl und dem Vortrage der Piecen, bei allseitiger Ergötzlichkeit derselben vorzüglich Rücksicht auf den Anstand genommen ist. Die Sänger erscheinen in vollständigem Älpler-Costume und werden sich in diesen Tagen, heute in Brösen, Sonntag im Schahnasjanschen Garten und Montag auf Verlangen wieder in Zoppot hören lassen, wo ihnen bei erniedrigten Preisen ein größeres Publikum, das eine angenehme Unterhaltung erwarten darf, gewiß nicht fehlen wird.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druckfehler.

In einigen Exemplaren der dem Dampfboot Nr. 106 beigelegten Anzeige über „die Huldigungsfeier, von Dr. Lasker" steht durch Versehen des Correctors: „Sammler erhalten auf jede Exemplare eins frei", während es heißen muß: „Sammler erhalten auf jede sechs Exemplare eins frei."

Marktbericht vom 31. August bis 5. September.

Im Getreide-Geschäft ist es vergangene Woche sehr still gewesen. An der Börse wurden 4 Last Weizen zu unbekanntem Preise umgesetzt; für Roggen wurde fl. 225, fl. 240 bezahlt, wovon $73\frac{1}{6}$ Last verkauft wurden; für $3\frac{1}{2}$ Last frische Erbsen zahlte man fl. 240.

Mein bisher auf dem Kohlenmarkt, gegenüber dem Königlichen Schauspielhause, geführtes Eisen- und Stahl-Geschäft habe ich mit dem heutigen Tage aufgehoben und erlaube mir einem geehrten Publikum ganz ergebenst anzuzeigen, wie ich in dessen Stelle unter den Speichern, in der Milchkannen-Gasse nahe am Milchkannen-Thor, eine neue Eisen- und Stahlhandlung errichtet habe, und bitte ich um geneigten Zuspruch. C. D. Kaemmerer.

Danzig, am 5. September 1840.



Morgen, Sonntag, werden die Steiermärker Sänger Koschack und Baldes im **Schahnasjanschen Garten eine musikalische Unterhaltung** zu geben die Ehre haben. Anfang 4 Uhr. Entree 2½ Sgr. pr. Person.



Einem geehrten Publiko zeigen wir ergebenst an, daß wir **Sonntag, den 6. d. M.** unser früheres Lokal der **Conditorei und Restauration, welches ganz neu und auf das brillanteste eingerichtet worden ist, wieder eröffnen.** Wir laden unsere Gönner und Freunde ein, uns mit ihrem Besuche recht häufig zu beehren, und werden stets darauf bedacht sein, unsere geehrten Gäste mit den besten Waaren zu bewirthen.

C. V. Richter & Co.

Herabgesetzte Preise.

Da ich mich mit meiner **Menagerie verschiedener fremder Thiere** nur noch bis Sonntag den 6. September c. hier aufhalte, so sage ich einem geehrten Publikum und allen edeln Bewohnern Danzigs für ihren gütigen Besuch und Beifall während meines hiesigen Aufenthalts meinen wärmsten Dank. —

Die interessante Fütterung der Schlangen mit lebendigen Hühnern, Kaninchen u. s. w. geschieht Nachmittags 6 Uhr, worauf sodann die Fütterung der Säugethiere erfolgt.

Preise der Plätze: 1ster Platz 2½ 2ter Platz 1½ Sgr. Butschkowski.



Montag, den 7. September 1840, Nachmittags 3 Uhr, werden die Mäkler Richter und Meyer im Hause Heiligegeistgasse Nr. 960, unweit der langen Brücke an den Meistbietenden gegen baare Bezahlung in öffentlicher Auction verkaufen:

Eine Partie vorzüglich schöner Mahagony-Fourniere.

Das der Loge „Eugenia, zum gekrönten Löwen," hieselbst gehörige Grundstück, auf der Niederstadt unter den Servis-Nummern 321 und 322 belegen, soll aus freier Hand verkauft werden. Selbiges besteht aus folgenden Gebäuden und Pertinenzien, nämlich:

einem großen Gebäude mit zwei 50 Fuß langen, an der Mittagsseite belegenen Sälen und zwei angebauten Flügeln, in Verbindung mit einem zweiten Gebäude, worin Wohn- und Holzgelaß;
einem geschmackvollen Gartensaal;
einem Gewächshause und Stallungen;
einem Gebäude mit 12 einzelnen Wohnungen;
einem bedeutenden, in guter Cultur stehenden Garten, worin sich ein Teich befindet, und
einem Brunnen auf Radaunenwasser.

Die Größe des ganzen Fundi beträgt 6 Morgen 3 □Ruthen Magdeb. Es eignet sich dieses Grundstück, außer zum Garten-Vergnügen, besonders zur Anlegung eines in Danzig noch nicht existirenden großartigen Wintergartens; eben so zu Fabrik-Anlagen und Niederlagen.

Meldungen Kauflustiger werden bei mir angenommen.

Danzig, den 26. Juni 1840.

Carl Benj. Richter,
Hundegasse Nr. 351, unweit des Stadthofes.

Der Kellner Heinrich Laddatsch und der Hausknecht Carl Skudell, im Dienste des Herrn Jacobsen hieselbst, waren verdächtig, 200 Thlr., die ich vermisste, veruntreut zu haben. Da die vollständige Unschuld beider Personen amtlich festgestellt worden, indem ich das vermisste Geld vorfand, so bringe ich, mit Genehmigung des Herrn Polizei-Directors hieselbst, dies zur öffentlichen Kenntniss, um die Ehre der Angeschuldigten, so wie des Gasthauses „zum englischen Hause", zu rechtfertigen.

Danzig, den 1. September 1840.

A. B. Schiffert.

Kohlenmarkt 2040 sind zwei möblirte Zimmer nebst Kammer zu vermiethen und sogleich zu beziehen.



Ueber die Sehenswürdigkeiten der Stadt und Umgegend Danzigs ist erschienen und als willkommener Fremdenführer zu empfehlen:

Danzig und seine Umgebungen. Von Dr. Gotthilf Löschin. Zweite, verbesserte und sehr vermehrte Auflage. Geh. 20 Sgr.

Buchhandl. von **S. Anhuth**, Langenmarkt 432.

Auf vieles Verlangen werden die Steyerschen Alpensänger M. Koschack und A. Baldes Montag, den 7. September, ein zweites Concert im Salon zu Zoppot zu geben die Ehre haben. Anfang 8 Uhr. Entree 10 Sgr. pro Person.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.